



Newsletter Nr. 80

30. Juni 2017

Liebe DBFG-Mitglieder,

die Burkina Info 1-2017 ist fertig und bei der Post. Entweder haben Sie sie bereits erhalten oder sie wird in den nächsten Tagen bei Ihnen sein. Unsere Mitglieder in Burkina Faso müssen sich allerdings noch etwas gedulden.

Obwohl wir sie auf 52 Seiten erweitert haben, konnten wir nicht alle Artikel, die uns vorlagen, in ihr unterbringen. Sie können sie nun in diesem Newsletter lesen.

Wir wünschen Ihnen eine interessante Lektüre.

Herzliche Grüße,

Ihr

Christoph Straub,

Vorsitzender der DBFG



Burkina Faso:

Familienplanung: Die Partner müssen sich im Vorhinein einig sein

Man ist versucht, zu sagen, man habe die Qual der Wahl, was die Methoden der Empfängnisverhütung anbelangt, so sehr unterscheiden sich die Gegebenheiten der Familienplanung von einem Befürworter zum anderen. Deshalb wurde am 29. Juli 2016 vom Gesundheitsministerium in Zusammenarbeit mit der nichtstaatlichen Einrichtung JHPIEGO (Johns Hopkins Program for International Education in Gynecology and Obstetrics, gegründet 1973) eine nationale Konferenz mit dem Ziel abgehalten, gemeinsam mit allen Akteuren zu glaubwürdigen, aktuellen und akzeptierten Zahlen zu kommen.

Die Familienplanung ist ein Zusammenspiel von verschiedenen Möglichkeiten der Geburtenkontrolle mit dem Ziel, dass Familien die Geburt eines Kindes planen können. Damit können die Paare genau die gewünschte Anzahl an Kindern haben und sogar den Abstand zwischen den Geburten bestimmen. Deshalb brachte die internationale Gemeinschaft die Länder dazu, Strategien zu entwickeln. Diese sollen es der Bevölkerung möglich machen zu verstehen, dass man Geburten planen und sich dann besser um die Kinder kümmern kann. Und außerdem werden dadurch die Mütter geschützt.

Auf der internationalen Bevölkerungs- und Entwicklungskonferenz 1994 bestätigte die internationale Gemeinschaft aufs Neue die Wichtigkeit und die Pflicht, allen Paaren und Individuen den allgemeinen Zugang zur Familienplanung ermöglichen. Dabei hob sie die Bedeutung der Familienplanung für die Lebensqualität der Bevölkerung hervor. Bei einer Bilanz im Jahr 2014 wurde festgestellt, dass die Praxis der Familienplanung zwar große Fortschritte gemacht, aber immer noch nicht das nötige Niveau erreicht hatte – vor allem, was

den Zugang für alle angeht.

Dies trifft für Burkina Faso zu, wo die Bilanz nicht gerade glänzt, wenn man dem Generalsekretär des Gesundheitsministeriums, Robert Kargougou, glaubt, der sich auf die demographische Erhebung zur Gesundheit im Jahr 2010 bezieht. Der Fruchtbarkeitsindex hat sich bei 6,0 Kindern pro Frau etabliert; moderne Empfängnisverhütung wird von 15% der Frauen angewandt; auf 23,8 % beläuft sich der Index für den nicht befriedigten Bedarf an Familienplanung; die Müttersterblichkeitsrate bleibt weiterhin auf dem hohen Wert von 321 Todesfällen auf 100 000 Lebendgeburten.

Im Bewusstsein dieser Situation entwickelte Burkina Faso, dem Beispiel anderer Länder folgend, Strategien für einen besseren Zugang und eine bessere Qualität der Gesundheitsfürsorge, indem die Vorsorgeeinrichtungen, die Werbung und die Sensibilisierung verbessert wurden.

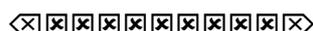
Im Zuge dieser Bemühungen entwickelte der Familienplanungsgipfel 2012 in London einen Aktionsplan und den Rahmen der Familienplanung bis 2020. Danach sollte von 2013 bis 2015 der Prozentsatz der Empfängnisverhütung von 15% auf 25 % anwachsen. Dieser Plan ist inzwischen abgelaufen und wird evaluiert. Dadurch sollen die Zahlen für einen neuen Plan für den Zeitraum von 2016 bis 2020 gefunden werden.

Es ist deshalb jetzt wichtig, dass sich die verschiedenen Akteure über die Erhebungen zur Familienplanung absprechen, damit die Zahlen vergleichbar sind. Dazu wurde diese nationale Konferenz über die Erhebung und Auswertung von Daten der Familienplanung abgehalten. Grundlage sind die Empfehlungen einer Konferenz in Lomé über die Evaluation der Zahlen der Familienplanung. Ziel ist es, jährlich die Basisindikatoren schätzen und damit den Erfolg der Maßnahmen überprüfen zu können.

Nach Aussage von Ramatou Sawadogo, der Direktorin für Gesundheit und Familie, hat dieses Treffen zum Ziel, einen Konsens über die statistischen Erhebungen bei der Familienplanung in unserem Land zu finden, „weil es unterschiedliche Methoden gibt, die zu keinen unter den Partnern vergleichbaren Ergebnissen führen. Ein Berater soll alle gesammelten Daten nutzen können. Und wir haben ein Instrument, das vorhanden ist und die Ergebnisse validiert.“

Der Generalsekretär des Gesundheitsministeriums ermahnte die Akteure, ihre gemeinsamen Bemühungen zusammenzuführen, um verlässliche Zahlen zu bekommen, die anhand der verschiedenen verfügbaren Quellen aktualisiert werden.

Quelle: Ebou Mireille Bayala in bayiri vom 01.08.16 / Übersetzung: Annemarie Kordecki



Ausbildung und Forschung in Ernährungssicherheit und Biotechnologie in Afrika

Studien in Wissenschaft, Technologie und Innovation (Science, Technology and Innovation: STI) wurden seit 2014 von der Afrikanischen Union (AU) als wichtigste Strategien anerkannt und sie gehören bis 2063 zur festen Tagesordnung. Seither gelten STI als wichtigster Motor für eine dauerhafte Entwicklung in Afrika, für seine Wettbewerbsfähigkeit und die Umwandlung



seiner Wirtschaft. Während dieser Zeit hat die Europäische Union 80 Milliarden Euro (52 480 Mrd. Francs CFA) in ihr Programm Horizont 2010 (2014-2020) ausschließlich in STI investiert!!! Allerdings lassen die meisten afrikanischen Staaten immer noch ein festes Engagement in STI vermissen, obwohl STI eine zentrale

Rolle bei der Schaffung von Reichtum, für die Gesundheit der Menschen, den Kampf gegen Terrorismus, die Ernährungssicherheit und das Wohlbefinden spielt.

Die Länder Afrikas haben noch nicht in vollem Umfang von der "grünen Revolution" von

Normal Borlaug (Friedensnobelpreis 1970) profitiert, die bereits seit 50 Jahren stattfindet. Sie hat zur Ernährungssicherheit in Asien geführt, besonders in Indien, während die afrikanischen Länder immer noch um die Ernährung ihrer ständig wachsenden Bevölkerung kämpfen müssen. In vielen Ländern Afrikas südlich der Sahara muss ein großer Teil des Staatshaushalts für den Import von Nahrungsmitteln aufgewendet werden. In Burkina Faso zum Beispiel absorbieren die Nahrungsmittelimporte ca. ein Viertel des Bruttosozialprodukts und die Nahrungsmittelproduktion pro Einwohner ist heute geringer als vor 40 Jahren! Dieses Gesamtbild verschlechtert sich zunehmend durch die weitere Verringerung der landwirtschaftlichen Produktivität aufgrund von Naturkatastrophen, Verlusten nach der Ernte, Umwandlung von Flächen für Nahrungsmittelanbau in kommerziell genutzte Anbauflächen sowie durch die Abwanderung vom Land in die Städte und die Auswirkungen des Klimawandels.

Biotechnologie kann wesentlich zur nachhaltigen Entwicklung der Landwirtschaft und zur Ernährungssicherheit beitragen, indem man die Produktivität des lokalen Anbaus erhöht, Pestizid-Einsätze verringert, den Nahrungsmittelanbau vor Schädlingen und Ernte-Verlusten schützt, sowie durch Verbesserung der Nahrungsmittelqualität (Nahrungsmittel mit mehr Vitaminen, Aminosäuren, Mineralien, ...) und höhere Widerstandskraft gegen biotischen und abiotischen Stress.

Die Biodiversitäts-Konvention der Vereinten Nationen (Rio de Janeiro, 1992) sagt: »Biotechnologie ist der Einsatz von lebenden Systemen oder Organismen, um Produkte zu entwickeln oder herzustellen, oder jede andere technische Anwendung, die biologische Systeme oder lebende Organismen benutzt, um Produkte oder Verfahren für eine bestimmte Verwendung herzustellen oder zu verändern.«

Oder in einfacheren Worten ausgedrückt: Biotechnologie ist jede Technik, bei der Lebewesen oder Teile von Lebewesen zur Herstellung eines Produkts benutzt werden. "Alte" Biotechnologie (der ersten Generation) verwendete beispielsweise die Vergärung (Fermentation), um Bier herzustellen, Joghurt, Brot, das burkinische Gewürz "Soumbala", das Hirse-Milch-Getränk "Zoom-Koom" oder "Gapal", ein Mischgetränk aus Datteln, Hirsemehl, Gewürzen, Milch und Wasser. In der zweiten Generation diente Biotechnologie zur Optimierung von Pflanzensorten (Hirse, Sorgho, Mais, Reis, Yamswurzel usw.), zur Pflanzenveredelung durch Pfropfen oder Okulieren (Minneolafrucht, Klementine, Mangos, ...), sowie zur Verbesserung der Tierrassen durch künstliche Befruchtung usw. .



Die klassische Biotechnologie (dritte Generation) beschäftigt sich mit der Genveränderung durch Klonen oder Genmanipulationen, um gentechnisch veränderte Organismen (GVO) zu erzeugen, wie Bt-Baumwolle, Bt-Mais, aber auch menschliches Insulin (für Zuckerkrankte) durch geklonte Bakterien. Die moderne Biotechnologie (vierte Generation) interessiert sich für Nanobiotechnologie im atomaren Maßstab sowie viele "-iken" wie etwa Bioelektronik, Genomik, Transkriptomik, Proteomik, Metabolomik, Nutrigenomik usw. . Weiter beschäftigt sie sich mit strahlungsinduzierten Genom-Mutationen (z.B. rote Traube aus Brasilien), Erbgutveränderungen durch die CRISPR/Cas9-Methode, synthetischer Biologie oder gar Xenobiologie (Herstellung neuer biologischer Makromoleküle bis hin zu neuen Organismen!!). Wenn Afrika bei dieser stürmischen "Evolution" mithalten will, darf es den exponentiellen Fortschritt im Bereich der STI und insbesondere in der Biotechnologie nicht versäumen. Staaten steht es zwar prinzipiell frei, veränderte Organismen (VO) oder gentechnisch veränderte Organismen (GVO) zuzulassen oder zu verbieten, aber sie müssen unbedingt über das

Fachwissen und die analytischen Instrumente verfügen, um sie verstehen und überwachen zu können. Glücklicherweise verfügen die afrikanischen Länder, einschließlich Burkina Faso, sowohl über im Inland als auch im Ausland lebende Experten in diesem aufstrebendem Fachbereich der STI und sie müssen dieses Potenzial nur einsetzen, um die Jugend an diese neuen Technologien heranzuführen.

Die Zunahme der Ernährungs-Unsicherheit, der schnelle wissenschaftliche und technische Fortschritt und die zunehmende Vermarktung gentechnisch veränderter Pflanzen in den USA, in Indien, China und Argentinien haben zu einem Paradigmenwechsel bezüglich der GVO geführt. Die Debatte in Afrika fokussiert sich dabei auf die Grenzbereiche der Wissenschaft, auf die Öffentlichkeit und die Entscheider. In der Welt haben 50 % der Länder das Cartagena-Protokoll über Biosicherheit unterzeichnet (*Anm.d.Red.: Das Internationale Protokoll über die biologische Sicherheit, nach dem letzten Verhandlungsort Cartagena (Kolumbien) kurz Cartagena-Protokoll genannt, ist ein am 11. September 2003 in Kraft getretenes internationales Folgeabkommen der Konvention über biologische Vielfalt. Es regelt erstmals völkerrechtlich bindend den grenzüberschreitenden Transport, die Handhabung und den Umgang mit gentechnisch veränderten Organismen. Darin sind Maßnahmen vorgesehen, um die genetischen Ressourcen vor möglichen Gefahren zu schützen, die mit der Freisetzung gentechnisch veränderter Organismen verbunden sein können.*), darunter sind 87 % der afrikanischen Länder, einschließlich Burkina Faso (Kenia war das erste Unterzeichner-Land und die Elfenbeinküste das bisher letzte). Gewisse afrikanische Länder haben mehr Erfahrung in der modernen landwirtschaftlichen Forschung als andere. Ihr Know-how und ihr Erfahrungsschatz haben ihnen zu einem Vorsprung beim Anbau von GVO verholfen. Dazu zählen insbesondere Südafrika, Burkina Faso, Kenia, Sudan und Nigeria.

Das Auftreten und die Interessen derer, die an den öffentlichen Debatten über die Risiken und Vorteile der GVO teilnehmen, haben entscheidenden Einfluss auf die öffentliche Meinung und auf die politischen Entscheidungen bezüglich des Einsatzes von GVO in der Landwirtschaft des jeweiligen Landes. Die Art der Beteiligung der Betroffenen, die Aufnahme und die Umsetzung der Entwicklungsprozesse in der Biotechnologie sind sehr wichtig für die Annahme dieser Technologie. Die Debatte verläuft auf zwei Ebenen: Ein Teil der Bevölkerung sieht die Biotechnologie als Lösungsmöglichkeit für viele wirtschaftliche, soziale und Umweltprobleme und als Hilfsmittel gegen die Ernährungs-Unsicherheit, mit der Afrika zunehmend konfrontiert ist. Der andere Teil lehnt Biotechnologie vehement ab, weil sie zu mehr Abhängigkeit führe und nur der Gewinnoptimierung diene, ohne Rücksicht auf die menschliche Gesundheit, die soziale Gerechtigkeit und den Schutz der Umwelt.

Dieses Szenario wurde in Afrika öfter durchgespielt als in anderen Teilen der Welt. Die Kontroversen um den Ausbau der Biotechnologie in Afrika drehen sich vorwiegend um den industriellen Anbau von Lebensmitteln, besonders um die Abhängigkeit von einigen multinationalen Saatgutherstellern wie Monsanto/Bayer. Trotzdem leidet die afrikanische Landwirtschaft unter schlechten Ernten, geringem Ertrag, einem Nahrungsmitteldefizit, langen Anbauperioden, Anfälligkeit gegen biotischen und abiotischen Stress, hohen Verlusten nach den Ernten, Aufbewahrungsproblemen von saisonabhängigen Früchten wie Mangos, Tomaten, Bananen usw. . Wie soll man da entscheiden zwischen Beherrschung der Biotechnologie, ihrer Anpassung oder ihrer Ablehnung?

Notwendigkeit eines neuen Ausbildungs- und Forschungsprogramms

Die Probleme der Ernährung, der Wirtschaft, der Energieversorgung und des Umweltschutzes verbinden sich heute mit gesellschaftspolitischen Herausforderungen, die eine Neuausrichtung der höheren Bildung hin zu praktischen Ausbildungen erfordern, die die Ernährungssicherheit gewährleisten. Bereits 2006 hat Burkina Faso ein Gesetz erlassen, das den Import und die Erprobung von GVO im Land unter der Oberaufsicht der Nationalen Agentur für Biosicherheit (ANB) erlaubt. Ein besonderer Ausbildungsgang in Biotechnologie ist also unbedingt erforderlich, nicht nur um die Sicherheit, Qualität und Hygiene der mit GVO erzeugten Lebensmittel prüfen zu können, sondern auch um die Ernährungssicherheit im Sinne der FAO im Hinblick auf Produktivität, Verfügbarkeit, Zugänglichkeit und Stabilität zu gewährleisten.



Untersuchungen haben ergeben, dass an den Universitäten und Bildungseinrichtungen in Burkina Faso kein spezieller Studiengang Ernährungssicherheit und Biotechnologie auf Master-Ebene existiert. Master-Ausbildungsgänge an unseren Universitäten, die Ernährungssicherheit bereits enthalten, müssen verbessert werden, um Studenten, die sich in diesem Gebiet spezialisieren wollen, mehr Fachwissen zu vermitteln. Von den vielen Empfehlungen, die in den letzten drei Jahren von den entsprechenden Universitäts-Arbeitsgruppen erarbeitet wurden, seien die

folgenden genannt:

- ▶ Schaffung eines Master-Diploms, das auf den vier Säulen des "Detaillierten Programms für die Entwicklung der Landwirtschaft in Afrika" (PDDAA) der Afrikanischen Union basiert (Säule 1: Ausweitung der Anbauflächen durch nachhaltige Bodenverwaltung und sichere Wasserversorgung. Säule 2: Verbesserung des Zugangs zu den Märkten durch Verbesserung der ländlichen Infrastruktur und der Handelswege. Säule 3: Nahrungsmittelversorgung steigern und den Hunger zurückdrängen. Säule 4: Die Forschung und die Landwirtschaft verbessern);
- ▶ Aufnahme von speziellen Modulen "Ernährungssicherheit" und "Biotechnologie" in die Studiengänge, die pflanzliche oder tierische Produktion behandeln;
- ▶ Einbindung von möglichen Arbeitgebern der auszubildenden Angestellten in die Erstellung der Lehrpläne für die Fachrichtungen Ernährungssicherheit und Biotechnologie;
- ▶ Weiterbildung von Anwendern der Biotechnologie zur besseren Anwendung biotechnologischer Verfahren;
- ▶ Einrichtung eines Instituts, einer Fakultät oder einer landwirtschaftlichen Hochschule mit einem Diplom-Studiengang für Ernährungssicherheit. Es wurde vorgeschlagen, diese Einrichtung unter die gemeinsame Oberaufsicht des Landwirtschafts- und des Bildungsministeriums zu stellen.

Im Rahmen des von der Europäischen Union finanzierten Projekts EDULINK-FSBA wurde unter dem Titel »Ernährungssicherheit und Biotechnologie in Afrika« die Erstellung eines Sonderausbildungsgangs für Ernährungssicherheit und Biotechnologie bereits auf den Weg gebracht. Dieses Programm wird von Dozenten/Forschern der Universität Ouagadougou I-PJKZ, der Universität Groningen (Niederlande), der University of Nigeria in Nsukka, Nigeria, der Universität Eldoret in Kenia und der Afrikanischen Agentur für Biosicherheit der "Neuen Partnerschaft für Entwicklung in Afrika" (NEPAD-ABNE) erarbeitet.

Inhalt des Programms für Ernährungssicherheit und Biotechnologie in Afrika

Eine dauerhafte Einführung der Biotechnologie muss zusätzlich zu den eigentlichen Fragen der physikalisch-chemischen Biologie die folgenden Fachbereiche berücksichtigen: Biochemie, Molekularbiologie, molekulare Enzymologie und grundlegende Biotechnologie sowie damit verbundene Themen wie Landwirtschaftssysteme, gesellschaftliche Widerstände gegen die Biotechnologie, Umgang mit den Risiken, Rolle der Medien in der wissenschaftlichen Kommunikation, Regeln und Vorschriften, Urheberrecht, Governance-Regeln, Ethik, Beteiligung der Betroffenen und Wechselwirkungsmechanismen zwischen STI und Gesellschaft.

Hauptziel des Programms ist es, an der dauerhaften Einführung der Biotechnologie zu arbeiten, um die Ernährungssicherheit in Afrika unter sorgfältiger Berücksichtigung der Fragen nach Biosicherheit sowie der Sorgen aller Betroffenen – von den kleinen Landwirten über die Verbraucher bis hin zu den Entscheidern – zu erreichen.

Die Ausbildungsmodule sollen die bereits vorhandenen Ausbildungsgänge durch eine umfassende und fachübergreifende Herangehensweise ergänzen, die die Untersuchung und die Beherrschung der vielen Wechselwirkungsprozesse in der Wertschöpfungskette in den

Vordergrund stellt.

Das Programm soll nicht nur die bereits in Afrika bestehenden Master-Programme verstärken, sondern zur Schaffung eines neuen Master-Programms für Ernährungssicherheit und Biotechnologie in interessierten afrikanischen Universitäten oder öffentlichen und privaten Hochschul-Instituten beitragen. Die Ausbildungsmodule können außerdem für die Aus- und Weiterbildung aller Personen verwendet werden, die mehr über Biotechnologie wissen möchten, nicht nur auf wissenschaftlicher Ebene, sondern auch in wirtschaftlicher, juristischer, sozialer und ethischer Hinsicht.



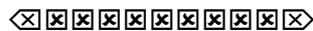
Das Ausbildungsprogramm ist in Englisch und Französisch verfasst. Ab dem 28. Februar 2017 werden die sechs Module des Programms, unterteilt in mehrere Unterrichtseinheiten (Credits), gratis auf der Internet-Website der Universität Groningen in den Niederlanden (www.rug.nl/fwn/edulink-fsba) sowie auf den Webseiten der in Frage kommenden afrikanischen Universitäten und anderen kostenlosen Web-Zugängen zur Verfügung stehen.

Prof. Mamoudou H. DICKO, PhD am 31.01.17 in Lefaso.net / Übersetzung T.V. Berger

"Ernährungssicherheit und Biotechnologie in Afrika"

Ein von der Europäischen Union finanziertes und dem Sekretariat der AKP-Staaten eingerichtetes Programm

Hinweis: Dieser Artikel wurde mit Hilfe der Europäischen Union erstellt. Der Inhalt des Artikels unterliegt der alleinigen Verantwortung des Autors und gibt in keinem Fall die Meinung der Europäischen Union wieder.



Norbert Zongo, das andere Gespenst des Blaise Compaoré

Ein weiterer Mord – neben dem an Thomas Sankara – beschmutzt die Ära Compaoré in Burkina Faso: der am Direktor des „L'Indépendant“, Norbert Zongo. Er recherchierte einen Mord, in den François Compaoré, der Bruder des Präsidenten, verwickelt sein sollte. Zongo wurde am 13.



Dezember 1998 ermordet.

Sie gingen Anfang November 2014 weg wie warme Semmel: Dokumente, die angeblich im Haus von François Compaoré beschlagnahmt wurden und von denen man erwartete, dass sie seine Verwicklung in die Ermordung Zongos am 13. Dezember 1998 zeigen würden.

„Man fand dort den Untersuchungsbericht, Quittungen

und handschriftliche Briefe. Das alles zeigt, wie weit er Bescheid wusste“, erklärte Abdoulaye Diallo, der Leiter des Pressezentrum Norbert Zongo, das sich u.a. zur Aufgabe gemacht hat, alle „Beweise“ zu sammeln und darauf hinzuarbeiten, dass das Verfahren von der Justiz wieder eröffnet wird.

Der Mord an Robert Zongo und seinen drei Begleitern – sie waren in den Süden unterwegs, wo sie das Wochenende verbringen wollten – ist die zweite Bürde des Compaoré-Clans – diejenige,

die zeigt, welche Rolle François gegenüber seinem Bruder spielte. Er war wie ein Floh im Fell der Regierenden, der Direktor des L'Indépendent, der Stolz der burkinischen Journalisten. Seit fast einem Jahr recherchierte er über das Verschwinden von David Ouédraogo, dem Fahrer von François Compaoré, der wegen Diebstahls angeklagt war und von Mitgliedern des RSP im Januar 1998 zu Tode gefoltert wurde. Die total verkohlten Körper von Zongo und seinen Begleitern wurden in einem ausgebrannten Auto gefunden.

Ein politisches Beben

Die Entdeckung dieses Mordes schockierte alle Burkiner und verursachte ein politisches Beben. Compaoré musste Zugeständnisse machen (insbesondere die Anzahl der Mandate als Präsident begrenzen). Es gelang ihm aber, die Affäre zu beerdigen. 2006 ordnete der Untersuchungsrichter die Freilassung des einzigen Angeklagten Marcel Kafando an und schloss das Verfahren. Am 28. März 2014 stellte der afrikanische Gerichtshof für Menschen- und Völkerrechte in Arusha (Tansania) die Mängel der Untersuchungen fest.

Trotz der vielen Hindernisse (vor allem durch die Armee) benannte die unabhängige Untersuchungskommission 1999 die Verantwortlichen – sowohl im Falle Zongo wie auch im Falle Ouédraogo. Sechs Mitglieder des RSP wurde namentlich als Verdächtige genannt. Vier von ihnen sind inzwischen verstorben, auch Marcel Kafando. Die zwei noch Lebenden sind Christophe Kombacere und Banagolo Yaro.

Der Bericht beschreibt auch die Rollen von Gilbert Diendéré, dem Chef des RSP, und François Compaoré, über den Zongo recherchiert hatte. Diese Beiden wurden von der Justiz nie befragt. Wie könnte es auch anders sein, wenn sie als die mächtigsten Männer des Regimes nach dem Präsidenten selbst betrachtet wurden?

Diendéré, der Mann, der zu viel weiß

Diendéré steht im Mittelpunkt aller Rätsel der Regierung Compaoré. Seine Männer ermordeten 1987 Thomas Sankara, seine Männer folterten David Ouédraogo zu Tode, seine Männer brachten – vermutlich – Norbert Zongo um. Im September 1989 war er es, der den Putsch von Nummer 2 und Nummer 3 im Machtgefüge, Major Jean-Baptiste Lingani und Hauptmann Henri Zongo, vereitelte und die beiden exekutierte. Diendéré war 27 Jahre lang die rechte Hand von Blaise Compaoré. Er weiß alles. Wird er auch reden?

Quelle: Rémi Carayol in Jeune Afrique vom 12.12.14 / Übersetzung: Christoph Straub



Gedenktafel für Norbert Zongo am Platz seiner Ermordung an der Straße bei Sapouy



Westafrika:

Der CFA-Franc: ein Fluch für Afrika seit über sieben Jahrzehnten

Ein Desaster schwächt Afrika seit 77 Jahren. Die wenig beneidenswerte wirtschaftliche Situation in 14 afrikanischen Ländern, die den FCFA als gemeinsame Währung haben, stürzt die Länder von UEMOA und CEMAC in einen Abgrund. Frankreich ist zusammen mit machtgerigen Führern Afrikas für dieses wirtschaftliche und politische Chaos verantwortlich.

14 afrikanische Staaten sind vereint im Unglück, das an ihnen seit 1939 zehrt, genauer seit der Gründung der Franc-Zone. Am 26. Dezember 1945 – nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges,

der Frankreich wirtschaftlich ruiniert hat – braucht Paris dringend Sauerstoffzufuhr. Charles de Gaulle beschließt, den Franc der französischen Kolonien in Afrika (Franc des colonies françaises d’Afrique (FCFA)) als Folge der Unterzeichnung der Verträge von Bretton Woods durch Frankreich einzuführen. 1948 wird er in Franc der französischen Gemeinschaft in Afrika (Franc de la Communauté française d’Afrique) umbenannt. Auch über 1960 hinaus, dem Jahr, in dem viele Länder Afrikas, auch ehemalige französische Kolonien, unabhängig werden, bleibt die Sklavenwährung erhalten. Die Rohstoffe der Elfenbeinküste, von Gabun, Burkina Faso und Mali werden dank der Schwäche des FCFA gegenüber dem französischen Franc geplündert.

Später nennt man ihn den Franc der Finanzgemeinschaft Afrikas (franc de la Communauté financière africaine). Und UEMOA (Union Economique et Monétaire Ouest Africaine, Westafrikanische Wirtschafts- und Währungsunion) und CEMAC (Communauté Économique et Monétaire de l’Afrique Centrale, Zentralafrikanische Wirtschafts- und Währungsgemeinschaft), die nur schlecht durch Wortspielereien die Verheerungen der afrikanischen Währung verstecken können, versuchen, die wirtschaftliche und finanzielle Plünderung eines Kontinents durch ein einziges Land, Frankreich, kleinzureden.

Der Ruin der Wirtschaft in den afrikanischen Ländern

In Frankreich, genauer in Pessac et Chamelières, wird der FCFA hergestellt. Er ist 0,0015 € wert. Der FCFA und der Comoren-Franc sind weltweit die einzigen Währungen aus der Kolonialzeit, die heute noch in Gebrauch sind. Er ist vollständig der Kontrolle durch die afrikanischen Staaten entzogen; vielmehr verschafft er der französischen Staatskasse die totale Kontrolle über die Wirtschaft und die Politik von 14 afrikanischen Ländern.



Die französische Staatskasse garantiert den Wechsel des FCFA in jede andere Währung. Aber der Preis für diese Möglichkeit ist für die afrikanischen Volkswirtschaften fatal: Sie müssen 50% ihrer Währungsreserven in Frankreich hinterlegen. Außerdem bleibt der Wechselkurs zwischen Euro und FCFA fest; seit 1999 kostet ein Euro 655,957 FCFA. Schließlich sind Kapitaltransfers in der Franc-Zone frei und gratis.

Gerade die UEMOA-Länder (Benin, Burkina Faso, Elfenbeinküste, Mali, Niger, Senegal, Togo und Guinea-Bissau) führen seit Jahren die Liste der ärmsten Länder mit weniger als einem Dollar pro Bürger und Tag an. Dazu sagt Kako Nubukpo, ehemaliger Minister in Togo und Direktor der wirtschaftlichen und digitalen Francophonie (francophonie économique et numérique): „Für den Landwirt in der Franc-Zone ist der FCFA ein nicht identifizierbares institutionelles Objekt, weil er ihn fast nie in die Hände bekommt. Wenn Sie die Städte Afrikas verlassen und auf das Land gehen, haben Sie den Eindruck, in einem geldlosen Wirtschaftsraum zu sein. Die Währung ist so hart, dass in den Dörfern fast kein Geldumsatz stattfindet. Das ist dramatisch, denn wer kein Bankkonto hat, ist praktisch vom Geldumlauf ausgeschlossen. Der FCFA existiert aus der Arbeit der Bauern, die die Export-Rohstoffe Kaffee, Kakao und Baumwolle anbauen. Leider kommt in Bezug auf öffentliche Dienstleistungen, Gesundheit, Bildung, Infrastruktur nichts zu ihnen zurück.“

„Die Schwankungen des FCFA haben mit der konjunkturellen Entwicklung der CFA-Zone nichts zu tun, sie hängen allein von den wirtschaftlichen Entwicklungen in der Euro-Zone ab. So haben z.B. die Baumwollproduzenten in Afrika in den letzten fünf Jahren 40% ihrer Wettbewerbsfähigkeit im Export verloren. Um ihre Gewinnmargen halten zu können, sind die Baumwollhändler gezwungen, den Produzenten niedrigere Preise zu zahlen. Und darunter leiden die Schwächsten, die kleinen Bauern im ländlichen Bereich, am meisten.“

Warum hinterlegen die afrikanischen Staaten so viel von ihren Devisen in Frankreich, wo sie doch mit diesem Geld wichtige Entwicklungsprojekte finanzieren könnten? Nach Kako Nubukpo ist dies eine freiwillige Knechtschaft.

Ein halbes Jahrhundert politisches Chaos und Migration

Ohne Unterstützung der Wirtschaft, ohne Wachstum, ohne die Schaffung von Arbeitsplätzen in Afrika wird das Problem der Migration keine Lösung finden. Es ist Zeit, die wirtschaftliche Ausplünderung des schwarzen Kontinents zu stoppen. Es ist Zeit für die afrikanische Elite und ihre Führer, eine umfassende Entwicklungsvision für die Tausenden von jungen Menschen zu haben, die jedes Jahr sterben und in den unergründlichen Tiefen des Mittelmeers begraben werden. 2015 bezahlten weltweit 5400 Menschen ihre Flucht mit dem Leben, davon 3700, die versuchten, über das Mittelmeer die Ufer Europas zu erreichen. Die Hauptursache, die viele junge Menschen aus Afrika in diese Reise – oft ohne Rückkehr – treiben, ist die wirtschaftliche Perspektivlosigkeit. Schmachend in unsäglicher Armut in ihrem Land, sind die afrikanischen Jugendlichen des politischen Chaos müde, das dem gleichen Rhythmus folgt wie die Regierungen am Haupt der Staaten. Wie kann man einen jungen Mann aus Mali davon überzeugen, seine Reisepläne aufzugeben, wenn die Hoffnung auf Entwicklung in seinem Herz verdorrt ist? Es wird in Europa immer Illegale geben, so wie die CFA bleiben wird. Durch die Plünderung der natürlichen Ressourcen der afrikanischen Länder stiftet Frankreich die Afrikaner an, über Land, Meer und Himmel abzuhaufen. Solange die französischen Präsidenten afrikanische Diktatoren unterstützen, bleibt der Zyklus des Fluches – wie der Mythos von Sisyphos – als Strafe.

Quelle: O. Roland in Netafrique vom 20.01.17 / Übersetzung: Christoph Straub



Afrika:

Filmsektor in Afrika stärken: Neue Initiative „Zukunft.Markt.Film“

Berlin – Mit der Initiative „Zukunft.Markt.Film“ fördert das Bundesentwicklungsministerium (BMZ) die afrikanische Film- und Medienwirtschaft künftig stärker. Aus- und Weiterbildungsangebote in allen Bereichen des filmischen Handwerks sollen jungen Afrikanerinnen und Afrikanern Zukunftschancen beim Film, in Medien und im Internet eröffnen. Dazu gehört auch, eine digitale Infrastruktur auszubauen und die entstehenden Filme zu verbreiten. So entstehen neue Einkommens- und Investitionsmöglichkeiten in Afrika.

Bundesentwicklungsminister Dr. Gerd Müller: „In Afrika kommen jedes Jahr fast 20 Millionen junge Menschen auf den Arbeitsmarkt. Mit der Initiative „Zukunft.Markt.Film“ stärken wir einen aufstrebenden und dynamischen Wirtschaftsbereich, den Filmsektor in Afrika. Schon heute ist Afrika der am schnellsten wachsende IKT-Markt, auch in der Filmwirtschaft eröffnet die Digitalisierung ganz neue Chancen. Gut ausgebildete Filmschaffende leisten einen herausragenden Beitrag zur Entwicklung ihrer Länder. Sie sind Teil einer lebendigen Gesellschaft und fördern den Diskurs. Die Berlinale-Preisträger von morgen werden schon heute in Afrika ausgebildet. Damit auch wir die Welt von morgen aus afrikanischen Augen sehen.“

Zu den Partnern der Initiative gehören die Regisseure Volker Schlöndorff und Tom Tykwer. So unterstützt Schlöndorff seit mehreren Jahren die Ausbildung von Mediengestaltern am Kwetu Film



Institute in Ruanda.

Volker Schlöndorff: „Filme zu produzieren ist vor allem auch Handwerk, das gelernt sein will. Deswegen freue ich mich, dass das Bundesentwicklungsministerium gemeinsam mit dem Europäischen Filmzentrum Babelsberg und der Deutsche Welle Akademie in Ruanda eine Ausbildung zum Mediengestalter sowie Workshops zur Weiterbildung für Filmschaffende unterstützt. Dadurch werden die Berufsaussichten der Teilnehmenden deutlich verbessert und Ruanda kann gefragte Expertise zur Film- und Medienwirtschaft aufbauen.“

Tom Tykwer organisiert mit Unterstützung des BMZ in Kenia Workshops mit Filmschaffenden aus allen afrikanischen Ländern. Daraus hervor ging 2012 die erste Oscar-Nominierung Kenias mit dem Film „Nairobi Half Life“.

Tom Tykwer: „Damit gute Filme in Afrika entstehen, ist es wichtig, Talente vor Ort auszubilden und Filmpraxis nach internationalen Standards zu vermitteln – aber zu ihren Bedingungen. In Kenia habe ich immer wieder gemerkt: Es ist bereits alles da, Talent, Kreativität, gute Geschichten, ein interessiertes, aufgeschlossenes Publikum. Diese Ressourcen gemeinsam zu entdecken und zu stärken, birgt große Chancen. Das hat auch das Bundesentwicklungsministerium erkannt und fördert die Ausbildung junger Filmschaffender.“

Das BMZ fördert Filmschaffende in Afrika bereits seit einigen Jahren. Aus dem bisherigen Engagement sind über die Professionalisierung von über 250 Filmemachern aus 18 afrikanischen Ländern mehrere Spielfilme entstanden, die internationale Filmpreise gewonnen haben.

Minister Müller: „Gerade der afrikanische Kontinent bietet mit seiner Vielfalt an Sprachen und Kulturen, seiner Dynamik und den vielen jungen Menschen das kreative Potenzial für eine wachsende Film- und Medienlandschaft. Hier leisten wir unseren Beitrag zusammen mit engagierten kreativen Filmschaffenden aus Deutschland. Auch sie sind fasziniert vom Engagement und dem Ehrgeiz ihrer afrikanischen Schülerinnen und Schüler.“

Die afrikanische Filmwirtschaft ist einer der am schnellsten wachsenden Wirtschaftssektoren – allein das nigerianische „Nollywood“ erzielte beispielsweise 2016 ein Einspielergebnis von 600 Millionen US-Dollar. Damit leistet die afrikanische Filmwirtschaft einen konkreten Beitrag zu nachhaltiger Entwicklung. (bmz)

Quelle: africa-live vom 09.02.17



Kultur:

Wenn das eine nicht klappt, klappt etwas anderes im Leben

Als Aktivist, Musiker und Lebenskünstler weiß Ezekiel Nikiema, dass im Leben nicht alles nach Plan läuft. Und wie man immer das Beste daraus macht. Wir haben den jungen Künstler aus Burkina Faso getroffen und mit ihm über seine Pläne, seine Musik und die Zukunft unserer Welt gesprochen.

Deutsch-Afrikanische Jugendinitiative: Ezekiel, Sie singen nicht nur auf Deutsch, Sie sprechen auch hervorragend Deutsch. Wie kommt das?

Ezekiel Nikiema: Ein guter Freund von mir lernte bereits in der Mittelstufe Deutsch in der Schule. Immer wenn wir zusammen Hausaufgaben machten, hörte ich ihn diese fremde Sprache sprechen, verstand aber leider kein Wort. Als ich nach der Mittleren Reife das Gymnasium besuchte, bot sich die Gelegenheit, das zu ändern, und ich habe sie ergriffen. Anders als Französisch, was in Burkina Faso Amtssprache und damit natürlich auch in der Schule Pflicht ist, habe ich mir Deutsch als Sprache selbst ausgesucht. Vielleicht hat sie zu lernen deshalb von Anfang an mehr Spaß gemacht.

Nach dem Abitur haben Sie an der Universität in Ihrer Heimatstadt Ouagadougou Ihr Germanistik-Studium begonnen. Stimmt es, dass Ihre Eltern Sie lieber bei den Juristen im

Hörsaal gesehen hätten?

Das stimmt, aber dort war es mir zu voll. (Er lacht.) Nein, meine große Motivation im Leben waren von jeher die Musik und Menschen. Ich wollte die Welt sehen, musizieren, Menschen begegnen, mit ihnen arbeiten.



Gemeinsam hoch hinaus: Mit dem deutschen Klassiker „Über den Wolken“ weiß Ezekiel alias Ezé Wendtoin sein Publikum immer wieder zu überraschen, vor allen Dingen aber zu begeistern.

©Wolfgang Möhrer

Eine Sprache zu lernen, bedeutet auch, einer anderen Kultur zu begegnen. Da schien mir das Germanistik-Studium ein großer Schritt in die richtige Richtung zu sein. Auch kann man in Burkina Faso bereits nach dem Bachelor als Lehrer an einer privaten Sprachschule unterrichten. Ebenfalls eine Gelegenheit, andere Kulturen kennen zu lernen, und für mich wesentlich reizvoller als ein gut bezahlter, aber zäher Job als Anwalt oder in der Wirtschaft.

Ihre erste Reise nach Deutschland war allerdings keine Sprachreise, sondern eine Tournee als Musiker. Klingt nach dem großen Traum, war es das?

Das kann man so und so sehen. Gleich zu Beginn meines Studiums erfuhr ich von den Stipendien des DAAD, mit denen Studenten nach Deutschland reisen können. So ein Stipendium wollte ich! Ich habe mich von Anfang an richtig reingehängt, gehörte immer zu den Besten und bewarb mich schließlich um ein Stipendium. Leider bekam ich eine Absage. Nachdem ich für diese Chance monatelang immer 100 % gegeben hatte, war das ein ganz schöner Dämpfer und hat mir jede Motivation geraubt. Statt auf die Uni konzentrierte ich mich wieder mehr auf die Musik und gewann kurz darauf bei einem Musik-Wettbewerb eine Tour durch Frankreich. Eine Bekannte aus dem Germanistenkreis am Goethe-Institut weitete diese auf Deutschland aus und so kam es, dass ich auf meiner ersten Deutschlandreise statt im Hörsaal zu sitzen auf der Bühne stand. Mein Studium konnte mir meinen Traum also nicht erfüllen, meine Musik dafür gleich zwei Träume auf einmal.

Und, war Deutschland so, wie Sie es sich vorgestellt haben?

Aus der Ferne kann man sich immer nur bedingt ein Bild machen, aber ich hatte viele Bücher gelesen, mich mit deutschen Künstlern befasst und bereits einige Deutsche kennen gelernt. Dementsprechend kamen meine Vorstellungen und die Realität einander doch recht nahe. Gleichzeitig habe ich die Deutschen schnell besser kennen gelernt – indem ich auf der Straße einfach jeden angesprochen und irgendwas gefragt habe. Ich musste doch meine Sprachkenntnisse testen. (Er lacht.)

Wenn Sie Ihre Heimat Burkina Faso und Ihre aktuelle Wahlheimat Deutschland vergleichen – was fällt Ihnen am meisten auf?

Der deutsche Lebensrhythmus und der in meiner Heimat Burkina Faso sind grundverschieden. Zu Hause haben bzw. nehmen wir uns viel Zeit für alles. Der Geistliche Phil Bosmans hat einmal gesagt: „Nimm dir Zeit, um glücklich zu sein. Zeit ist keine Schnellstraße zwischen Wiege und Grab, sondern Platz zum Parken an der Sonne.“ Ich denke, das beschreibt das Leben in Burkina Faso sehr gut.

In Deutschland hingegen heißt es: „Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen.“ Das macht das Leben hier sehr produktiv, aber auch schnell und stressig. Das merke ich an mir selbst: Auch ich muss jetzt täglich meine E-Mails lesen, immer auf die Uhr schauen, pünktlich den Bus nehmen etc. In Deutschland muss es oft perfekt sein – und das kann ganz schön anstrengend werden.

Ihren Studienplatz an der TU in Dresden hatten Sie bereits im Herbst 2015, mit dem Master beginnen werden Sie allerdings erst jetzt im Wintersemester 2016. Was lief schief bei Ihren Plänen?

Ich hatte zwar einen Studienplatz, leider ließ mein Visum auf sich warten. So saß ich auf

gepackten Koffern und wartete und wartete – bis ich schließlich beschloss, mit meinem noch gültigen Künstlervisum einzureisen. Leider hatte ich auch diesen Plan ohne die deutschen Behörden gemacht: Mit dem Künstlervisum durfte ich mich zwar in Deutschland aufhalten, allerdings berechtigte mich das noch lange nicht zum Besuch der Universität.

Wie hat sich das angefühlt, in Dresden zu sitzen und zu warten, während im Hörsaal der TU Ihr Platz leer blieb?

Ich muss gestehen, ich war schockiert und enttäuscht über das Vorgehen der deutschen Behörden. Warum man jemandem, der so motiviert ist, die Sprache und Kultur des Landes kennen zu lernen, solche Steine in den Weg legt, habe ich einfach nicht verstanden. Wenn du kein Stipendium hast, kann es sehr schwierig sein, in Deutschland Fuß zu fassen. Es sei denn – du hast Geld! Alle reden von der Globalisierung und der Einen Welt. Betrachtet man jedoch die Realität, sieht man schnell: Das ist eine Utopie!

Sie klingen etwas desillusioniert, wenn Sie das sagen. Wie ging es weiter?

Ganz und gar nicht. Je schwieriger die Umstände, umso wichtiger ist es, Visionen zu haben. Mein Lebensmotto: Nichts ist schlimm. Und wenn das eine nicht klappt, klappt etwas anderes. Deshalb habe ich die Zeit genutzt, um mich anderen Projekten zu widmen.

Welche Projekte waren das?

Einerseits natürlich meine Musik, andererseits aber auch das Projekt „Fondation Warc-en-ciel“, an dem ich zusammen mit dem Verein APECA zur Förderung der Bildung, der Kultur und des Kunsthandwerks arbeite.

Ich komme aus einem Land, in dem 80 % der Menschen Analphabeten sind. Viele Eltern halten Bildung für überflüssig – ganz besonders für Mädchen – und wollen nicht, dass ihre Kinder zur Schule gehen.

Die Fondation Warc-en-ciel möchte all jenen, die nicht das Glück hatten, zur Schule zu gehen, die Chance geben, Lesen und Schreiben zu lernen und im besten Falle sogar gleich auch eine Berufsausbildung zu machen. Das macht unabhängig und gibt jungen Menschen die Möglichkeit, ihr Leben frei zu gestalten.

Das klingt nach großen und wichtigen Plänen.

Stimmt. Früher waren große Aufgaben immer den „Großen“ vorbehalten. Ich gehöre nun einer Generation an, die sich traut, einfach loszulegen.

Ich fühle mich als Botschafter der Sprache Goethes, deshalb möchte ich zusätzlich auch noch Vorbereitungskurse für zukünftige Germanistikstudenten und Übersetzungskurse anbieten.

Bis es so weit ist und die Ergebnisse unserer Arbeit sichtbar werden, dauert es allerdings noch etwas. Aktuell sind wir vor allen Dingen auf der Suche nach Unterstützern und Fördermitteln, sammeln Spenden etc. In einem Jahr kann es dann hoffentlich richtig losgehen.

Bereits heute sind Sie im Bildungsbereich sehr aktiv und arbeiten mit Kindern und Jugendlichen.

Stimmt. Kürzlich habe ich zum Beispiel mit deutschen Schülern einen Workshop mit dem Thema „Die Lebens- und Musikwelt Burkina Fasos“ veranstaltet. Dabei geht es um Spaß, Musik, Instrumente – aber auch etwas viel Größeres.

Unglücklicherweise leidet unsere Welt an einer fürchterlichen Krankheit: Rassismus und Fremdenfeindlichkeit. Langfristig heilen lässt sich diese Krankheit nur, wenn die kommenden Generationen von Anfang an mit dem in Berührung kommen, was für sie ungewohnt und fremd ist. Kinder sind anders als Erwachsene. Sie trauen sich, Fragen zu stellen und mit ihren Hemmungen offen umzugehen. Auf diese Weise entsteht Interaktion, man lernt sich kennen und Vorurteile werden abgebaut, bevor sie entstehen.

Stichwort Vorurteile. Welche Rolle spielen diese noch immer?

Meiner Erfahrung nach gehören Stereotype und Vorurteile leider noch längst nicht der Vergangenheit an. Und zwar immer gleichermaßen auf beiden Seiten. Daran müssen wir dringend arbeiten. Und zwar gemeinsam! Die aktuelle Flüchtlingskrise zeigt wieder einmal, wie dringend notwendig der interkulturelle Austausch ist und dass er immer wichtiger wird. Ich lebe

derzeit in Dresden, wo Fremdenfeindlichkeit leider keine Seltenheit ist. Viele haben ein festes vorgefertigtes Bild von den Menschen, die da aus einem fremden Land in ihre Heimat ziehen und erst wenn sie persönlich mit ihnen in Kontakt und ins Gespräch kommen, bemerken sie: „Ach, die sind ja doch nicht alle dumm, böse und hier, um unsere Frauen zu vergewaltigen.“

Was genau bedeutet interkultureller Austausch für Sie?

Um diese Frage zu beantworten, müssen wir zunächst definieren, was denn eigentlich Kultur bedeutet. Für mich ist Kultur eine Lebensart. All das, worauf man sich gemeinsam mit den Menschen geeinigt hat, die einen umgeben. Sprache, Musik, Tanz, die Weise, sich zu verhalten, – einfach das gesamte Sein innerhalb dieser Gruppe, innerhalb seines Kulturkreises.

Interkultureller Austausch bedeutet, diese von der eigenen Lebensweise unterschiedlichen Lebensarten in all ihren Facetten kennen und vor allen Dingen auch akzeptieren zu lernen. Wir alle müssen verstehen, dass wir nicht der Mittelpunkt der Welt sind und unsere Kultur weder die einzige und schon gar nicht die einzig richtige ist.

Ist das die Grundlage einer funktionierenden globalen Welt?

Ganz genau. Martin Luther King sagte einmal: „Noch bevor ich morgens zur Arbeit gehe, bemerke ich, wie sehr ich doch die ganze Welt brauche. Ich trinke Kaffee aus Afrika, putze meine Zähne mit einer Zahnbürste aus China und dusche unter einer Brause, die wieder ganz woanders herkommt.“

Die heutige Welt ist nicht mehr dieselbe wie früher, in der jeder für sich lebte und allein zurechtkam. Das müssen wir erkennen und endlich zusammenarbeiten.

Was denken Sie, welchen Beitrag können politische Initiativen wie wir – die Deutsch-Afrikanische Jugendinitiative des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung in Kooperation mit der Afrikanischen Union – dabei leisten?

Solche Initiativen sind wichtig und unbedingt notwendig. Damit ihre Arbeit erfolgreich sein kann, müssen sich nicht nur die Initiatoren, sondern auch die globalen Akteure über die Notwendigkeit und die Ziele der Initiative bewusst sein. Nur so können alle an einem Strang ziehen und ihren gemeinsamen Zielen Schritt für Schritt näherkommen.

Gleichzeitig reicht es nicht, zu konferieren und zu diskutieren – stattdessen sollten aus dem Dialog immer auch konkrete Handlungen abgeleitet werden. Sonntagsrede, Montagshandel – ohne das eine kann das andere einfach nicht funktionieren.

Sie selbst versuchen interkulturellen Austausch nicht nur, Sie leben ihn. Und das jeden Tag. Ihre Musik spielt dabei eine wesentliche Rolle.

Meine Musik ist ein ganz wesentlicher Teil von mir. „Musik ist, was mir bleibt, wenn alles andere von mir treibt“ und ohne sie wäre ich heute nicht dort, wo ich bin. Musik ist eine besondere Sprache, mit der du Menschen weltweit gleichermaßen ansprechen und begeistern kannst. Der beste Beweis ist die Band, in der ich spiele: die „Banda Internationale“. Hier bringen Musiker aus verschiedensten Ländern ganz individuelle und kulturspezifische Stile zusammen und ein einzigartiger – im wahrsten Sinne des Wortes – internationaler Mix entsteht. *(Anm. d. Red.: weitere Infos zu dem Projekt auf www.banda-internationale.de)*

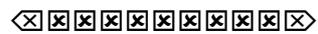
Natürlich kann aber auch die Sprache selbst, in der du singst, eine starke Botschaft sein. Bereits in Burkina Faso habe ich mich intensiv mit den Texten deutscher Musiker auseinandergesetzt und singe inzwischen auch selbst auf Deutsch: zum Beispiel deutsche Schlager!

Wie reagiert Ihr Publikum darauf?

Zunächst ist mein Publikum natürlich überrascht – mit deutschem Schlager rechnet niemand, wenn ich die Bühne betrete. Im zweiten Moment ist aber sofort eine Verbindung da. In Deutschland – ja, auch ich denke manchmal noch in Stereotypen – ist das Publikum anfangs oft etwas reserviert. Dann sage ich: Wir machen hier 50:50. Ich musiziere für euch, dafür tanzt ihr für mich. Ich zeige ein paar Schritte und mein Publikum macht mit. Das ist dann erfolgreicher interkultureller Austausch! (Er lacht.)

Die Deutsch-Afrikanische Jugendinitiative bedankt sich bei Ezeziel ganz herzlich für die spannenden Einblicke in sein Leben und seine Arbeit. Wer Ezeziels Arbeit unterstützen oder sich selbst für die interkulturelle Partnerschaft engagieren möchte, findet viele weitere Infos sowie Kontaktdaten auf www.eze-warcenciel.com und www.jugendinitiative.info

Quelle: bildungsklick vom 06.12.16



Impressum: Deutsch-Burkinische Freundschaftsgesellschaft e.V. www.dbfg.de

Vorsitzender: Christoph Straub, Kallmorgenstr. 8, 76229 Karlsruhe

Die hier veröffentlichten Artikel geben nicht in allen Fällen die Meinung des Vorstandes der DBFG wieder.